

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 24 (1930)
Heft: 10

Artikel: Vom Gottesschatz in irdenen Gefässen (II. Kor. 4, 5-10)
Autor: Böhringer, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Gotteschatz in irdenen Gefäßen.¹⁾

II. Kor. 4, 5—10.

Liebe Gemeinde!

Als Gemeinde Jesu Christi und als nichts anderes sind wir auch heute hier beisammen und haben darum auch nichts besonderes jetzt zu tun, als zu reden und zu hören, was uns zu reden und zu hören gegeben ist. Insofern allerdings ist dieses unser Reden und Hören in der Gemeinde, verglichen mit unserm übrigen vielen und nur allzuvielen menschlichen Reden und Hören, ein spezifisches und qualifiziertes, als wir nicht von uns selber und unsern irdischen und weltlichen Dingen und Interessen gleichsam ins Blaue hinein hier im Hause der christlichen Gemeinde reden und hören; „denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Jesum Christum“, also auch keine so oder anders konstruierte und gefärbte Weltanschauung, wenn anders wir überhaupt predigen, das heißt, verkündigen, lobpreisen und so wirkliche Prediger, Prädikanten sind und nicht allenfalls nur glänzende Redner.

Aber wiederum predigen wir Jesum Christum nicht losgelöst von allem Menschlichen und Irdischen, gleichsam als eine ideale Welt für sich, in der man in der Kirche drinnen und möglicherweise noch kurze Zeit nach den jeweils das Gemüt so erhebenden und die Seele so erbauenden, stimmungsvollen, gottesdienstlichen Feiern schwebt. Nicht doch, wir predigen und haben Jesum Christum zu predigen, „daß er sei der Herr“. Was heißt das? Doch wohl, daß Jesus Christus herrschen will und soll über alles und alle, nicht bloß über die Seele dieses oder jenes Einzelnen, sondern restlos und ausnahmslos über alles und alle, da sie mit allem, was sie sind und haben, ihm gehören als „die eine Herde unter einem Hirten“. Also nicht allein die Gemüter und Herzen, die wir in gehobener Gottesdienststimmung ihm weihen, beansprucht Jesus Christus als unser Herr.

„Herr sein“ bedeutet doch wahrlich den ganzen Menschen, also auch mit seinem Leib und all dessen Bedürfnissen und Notwendigkeiten ihm unterstellt wissen. Ist aber Jesus Christus, den wir als Herrn über alles und nicht anders zu verkünden haben, wirklich der Herr, so gibt es neben ihm und außer ihm keine sogenannten weltlichen und menschlichen Gebiete mit ihrem Eigenleben und ihrer Eigengesetzlichkeit. Als die Knechte derer, die uns um Jesu willen, wie hier ausdrücklich steht, anvertraut und übergeben sind, haben wir wahrlich kein Recht (oder woher denn wollen wir uns dieses holen?), der Herrschaft des Christus als des Herrn Grenzen zu setzen, wo es uns gerade beliebt, und ihr Gebiete, über die wir „Herr im

¹⁾ Synodalpredigt zu St. Laurenzen in St. Gallen am 30. Juni 1930.

eigenen Hause“ bleiben möchten, zu entziehen und Jesum Christum auf das rein Seelische, als ob es das überhaupt gäbe oder je gegeben hätte, zu verweisen. Siehe, da predigen wir uns selbst als die Herren und nicht ihn, daß er sei der Herr, wir aber eure Knechte um Jesu willen.

I.

Jesus Christus, der Herr, ist das A und das O unserer Verkündigung; denn „Jesus Christus gestern und heute und derselbe in Ewigkeit“. Jawohl, doch dürfen solche Sätze nicht bloß schöne, aber halb oder gar ganz leere, fromme Worte sein, an denen wir uns selber und allenfalls auch andere begeistern, denen jedoch alle Bezogenheit aufs Leben, auf die Menschen ringsum, ja auf die Welt völlig fehlt. Vielmehr sollen wir wissen, was wir sagen, wenn wir Jesum Christum als den Herrn verkünden. „Jesus Christus, der Herr“ ist ein bis zum Rand, ja zum Ueberfließen gefülltes Bekenntnis, geladen auf die Menschen mit all ihren menschlichen und darum oft genug auch unmenchlichen Belangen und Interessen und letztlich zielend auf die ganze Welt mit allem, was nur Welt sein und heißen mag; denn „also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen Sohn zum Heil ihr gab“. Was uns nun dieses „Jesus Christus, der Herr“, aus dem Letzten und Tiefsten hell und klar zu sagen hat? Doch sicher das, daß es inmitten der grenzenlosen Unsicherheit und damit ganzen Fragwürdigkeit des Menschenlebens einen festen Punkt gibt, sozusagen ein Fenster, durch das wir aus aller Dunkelheit unseres Lebens hinaus- und durchzuschauen vermögen, allerdings auch da im Glauben allein und nur im Glauben; denn „wir wandeln nun einmal hier im Glauben und nicht im Schauen“, wer überhaupt denkend lebt und nicht nur gelebt wird. Dieser Durchblickspunkt oder auch Berührungspunkt von Himmel und Erde, die uns so oft ganz miteinander zerfallen und im offenen Widerspruch zu einander vorkommen, fast als ob hier auf Erden und darum auch im Menschen und in der Menschheit nicht mehr Gott regiere, sondern eben der Fürst dieser Welt das Regiment ganz und gar führe, dieser Berührungspunkt von Himmel und Erde ist Jesus Christus. Er ist der, in dem das Chaos, das furchtbare Durcheinander und Gegeneinander, das in die Gotteswelt durch des Menschen Abfall von Gott als ihrem Schöpfer, das ist, durch sein Immerallesbesserwissenwollen und demgemäß durch seine Auflehnung und seinen Ungehorsam gegen Gottes Willen hineingekommen ist, Jesus Christus ist der, in dem das Chaos wieder zum Kosmos, zu jener wundervollen Ordnung und Einheit und steten Bezogenheit alles Lebendigen auf Gott als seinen Urquell und damit auch zueinander als den Mitgeschöpfen geworden ist.

Was folgt daraus? Unser Leben müßte und muß sonach nicht ewig auseinanderfallen und schließlich sich aufreiben in all dem Auf und Ab und Für und Gegen von sich gegenseitig zeretzenden In-

teressen und Zielen, nur darum, weil es sich vom Urgrund, seinem Gott und Schöpfer und Erhalter, in dem allein wir alle wirklich leben und weben und sind, abgelöst hat. Und wir Menschen brauchten uns auch nicht ständig im Frieden und Krieg um unserer sozialen und nationalen Notwendigkeiten willen zu zerfleischen und uns förmlich aufzufressen. Warum nicht? „Das Leben ist erschienen, und in ihm war das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen.“ Nämlich dann und nur dann und in dem Maße, als wir Jesum als den Christus Gottes auch unsern und aller Welt Herrn sein und walten lassen; „denn in ihm hat Gott einen hellen Schein in unsere Herzen“ und von da aus auch in alle Welt gegeben. Gott, der uns durch unsere Sünde und Schuld in unserm schlechten Gewissen als der treue Schöpfer und Helfer und Vater gänzlich verdunkelt ward und wird und so für uns nur noch zu einem verborgenen Gott geworden, hieß und heißt immer wieder aufs Neue das Licht aus solcher unserer Finsternis hervorleuchten und ließ und läßt es in unsern Seelen Tag werden durch die Erkenntnis von der Herrlichkeit und Klarheit Gottes auf dem Antlitz Jesu Christi. Nun — Gott sei dafür gepriesen! in Jesu Erscheinung, seinem Wort und Werk, wissen wir endlich wieder um Gott und damit auch erst wieder um uns selber, um unser eigenes Leben, wie um das Leben der andern als unserer Brüder, mit einem Wort, um die Welt, daß wir und alle Menschen, ja die ganze Welt, die so sehr im Argen liegt, dennoch Gottes ist.

Seht, was wir bei unserer allgemeinen Verstrickung ans Widergöttliche und in solcher Verdunkelung unseres Lebens und seines Sinnes niemals aus uns selber hätten erkennen können, das wissen wir nun im Glauben an Jesus Christus den Herrn ganz und gar. „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat und was in keines Menschen Herz kommen ist, hat Gott bereitet denen, die ihn lieben.“ Dieses Schauen der Klarheit Gottes als unseres gnädigen Vaters in Christo Jesu, der da will, daß allen Menschen geholfen werde und sie alle zur Erkenntnis seiner Wahrheit kommen, daß nämlich Jesus Christus der Herr sei über alles und alle, aber noch einmal „Herr“ wirklich in seiner Vollbedeutung, läßt uns nun mit allem göttlichen Grund und nicht bloß in einer ach so bald vorübergehenden menschlichen Begeisterung und Stimmung jubeln: „Wie herrlich strahlt der Morgenstern, O welch ein Glanz geht auf vom Herrn, Wer sollte sein nicht achten! Glanz Gottes, der die Nacht durchbricht, Du bringst in finstre Seelen Licht, Die nach der Wahrheit schmachten.“

II.

Nun aber ist Jesus Christus, der Herr, den allein wir zu verkündigen haben, dieser Abglanz der Herrlichkeit Gottes auf dem Antlitz Christi nur dem Glauben zu schauen gegeben; denn niemals vermöchten wir sündige Menschen die Klarheit Gottes selber von Ange-

sicht zu Angesicht zu ertragen. Wir könnten auch nur verhüllten Angesichtes, wie Moses und alle Gottesmänner, Gott begegnen. War nicht Saulus-Paulus drei Tage lang nach jener himmlischen Erscheinung vor den Toren von Damaskus geblendet? Auch uns und uns erst recht gälte Gottes Ruf: „Tritt nicht herzu!“, und auch wir und wir erst recht müßten antworten: „Weh mir, ich vergehe; denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“

Darum ist es auch wohl zu verstehen, daß wir Jesum Christum, den Herrn, diese einzigartige Gottesoffenbarung, dieses lebendige Gotteswort, „diesen Schatz in irdenen Gefäßen haben“, wie der größte Verkündiger Jesu Christi sofort seinem gewaltigen, eindeutigen Predigtbekenntnis hinzufügt. Und in der Tat, Jesus, der Christus Gottes, und damit unser und aller Welt Herr, erschien in solch irdenem Gefäß, daß ihm Niemand von außen seine Besonderkeit ansehen konnte. Er kam ganz und gar ins Menschenfleisch, ja, nahm sogar darinnen „Knechtsgestalt an und ward an Gebärden wie ein Mensch erfunden“. Noch mehr, er ließ sich schmähen und schlagen, als ob er ein Uebeltäter gewesen, und „war so gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz“, dem damaligen entehrenden Strang. Und darum spricht bis heute der nagende Zweifel und der höhnende Unglaube gleichermaßen: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz!“ oder „Hilf dir selbst und uns!“ Siehe da, der Schatz Gottes, den wir in irdenem, das ist, in sehr unansehnlichem, zerbrechlichem Gefäß haben! Und nicht anders steht es mit Christi Botschaft, dem teuren Evangelium, das uns von Jesu Wort und Werk in der Bibel berichtet. Oder ist die Heilige Schrift, in welcher uns die Kunde von aller Welt Rettung durch die Jahrhunderte überliefert ist, nicht auch ein irden, tönern Gefäß mit all' jenen Mängeln, die eben alles Sichtbare und menschlich Vermittelte an sich trägt? Dennoch ist in der Bibel ganz unzweifelhaft Gottes Wort von unser aller Erlösung durch Christus, eben jener Schatz des Evangeliums. Oder woher sonst wüßten wir von Gott als unfrem Vater und unserer Kindschaft bei ihm und Bruderschaft, alles in und durch Christus, wenn nicht einzig aus der Heiligen Schrift? Gleichwohl müssen wir an dem uns vorliegenden, biblischen Urtext, zwar mit aller gebotenen Ehrfurcht, Kritik üben, ihn da und dort nach bestem Wissen und Gewissen korrigierend — was tuts: „Siehe da, der kostbare Gotteschatz in irdenem Gefäß!“

Aber erst unsere Verkündigung! Auch wo sie wirklich solche ist und nicht irgend ein Menschenfündlein, welch' elend, menschlich-irden-tönern, das heißt, ganz und gar unzulänglich, schwächlich, brüchig Gefäß für seinen Inhalt, für das in Jesus Christus Fleisch gewordene Gotteswort. Oder bildet es nicht unsere eigentliche Predigtnot, die uns manchmal fast zur Verzweiflung bringen will, daß wir so stammeln und stottern, so förmlich ringen müssen um den nur einigermaßen dem Gotteswort in Christus entsprechenden Ausdruck,

wo wir doch so gern mit aller Freudigkeit und ohne alle die menschlich-sprachlichen und menschlich-geistigen Hemmungen und Bindungen die Ehre Gottes in Jesus Christus, unserm Herrn, gleichsam mit vollen Backen, ja mit Fanfaren verkünden möchten? Und wenn dann gar noch körperliche Schwäche und leibliches Unvermögen hinzukommen, wie beim Apostel Paulus, und sicher dann und wann auch bei uns, nicht zu vergessen unsere Unvollkommenheit in Gesinnung und Wandel mit ihren bitterernsten Folgen, indem die von uns verkündete Botschaft Gottes in Christo um dieses unseres unvorbildlichen Seins und Lebens oft genug nicht so sehr mit Dank und Freude als mit Hohn und Widerspruch aufgenommen wird, müssen wir uns da nicht noch viel mehr als Paulus, als eine Mißgeburt, als die Geringsten unter allen Predigern des Evangeliums schelten? Diese Unausgeglichenheit zwischen unserer Berufung Gottes in Christo zu seinem Reich und dem, wie wir in Tat und Wahrheit sind und leben, stimmt nun allerdings auf alle Christen, auch auf die sogenannten Laien, auch auf unsere Hörer, die doch ebenso, wie wir Verkündiger, das Licht, das uns allen in Jesus Christus von Gott her aufgegangen ist, leuchten lassen sollten vor den Menschen, damit diese der Jesusjünger guten Werke sehen und den Vater im Himmel dafür preisen. Ach, wie sind wir alle so schlimme Gefäße, die den Gotteschatz in ihnen kaum mehr erkennen lassen, ja oft nicht einmal mehr zu halten vermögen, so erbärmlich, so unsicher, so unfroh, so weltförmig, so allzumenschlich! Was können wir dazu anderes sagen als wiederum: Sehet, auf der ganzen Linie, von Christus her, dem Menschgewordenen, über sein göttlich Wort, das uns die Bibel vermittelt, bis zu uns seinen Jüngern, die wir Prediger und Hörer gleichermaßen sind, da der Ruf Gottes in Christus an uns alle ergangen, und die wir es doch so wenig sind, die zunächst einfach erschütternde Wahrheit des heutigen Schriftwortes: „Wir tragen aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen“.

III.

Doch warum denn eigentlich dieser Gegensatz zwischen der großen, nein, der allergrößten Sache, die es überhaupt gibt, der Botschaft von Jesus Christus, dem Herrn, und in ihm von der Welt Errettung, und der äußerlich so armseligen Erscheinungsweise dieses Gottesangebotes? Was hat diese offenkundige Disharmonie zwischen Innerm und Aeußerm für einen Sinn? Wird nicht dadurch das Evangelium bei den an und für sich schon so ungläubigen und nach dem Schein urteilenden Menschen hinsichtlich der Wirkung seiner Verkündigung schwer Abbruch getan? Wo ist dabei die „Logik“, wenn man von diesem so herrlichen Gotteschatz äußerlich gar nichts, ja nur das Gegenteil davon, ein überaus dürftiges Gewand sieht? Sollte sich hier Gott — menschlich gesprochen — in den Mitteln nicht stark vergriffen haben, viel zu wenig mit uns Menschen rechnend, wie wir

nun einmal alle unterschiedslos sind, indem er doch sein Bestes und Liebstes ganz anders, nämlich in glänzender Aufmachung und in zum Zugreifen und Genießen verlockender Darbietung hätte vor uns ausbreiten müssen?

O wie gescheit wir doch sind! Wie überlegen wir doch denken können! Seht, wenn der Gotteschatz der Menschenerlösung in einer unsern äußern Sinnen und unsern stets auf Nutzen und Profit zielenden Gedanken angepaßten Form sichtbar vor aller Welt von unserm Gott aufgetan worden, wäre gerade das eingetreten, was Gottes Weisheit unbedingt verhüten wollte und auch wirkungsvoll verhütet hat mit dem uns nur in irdenen Gefäßen anvertrauten Schatz. Wir „stolzen Menschenkinder“ hätten uns dann des Gotteschatzes in einer Weise bemächtigt, daß dadurch der Menschheit Erlösung von Gott her und allein von ihm und durch ihn ganz oder zum mindesten zum Teil wieder zu einer reinen oder richtiger sehr unreinen Menschenfache wie alles Uebrige geworden. Damit aber wäre gerade das Entscheidende, das, worauf es letztlich ankommt, das, was unsere Erlösung erst wirksam macht, das Göttliche, das Gottgewollte und das auch bei Gott allein Mögliche, dahingefallen und so der köstliche Schatz seines eigentlichen Inhaltes entleert worden. Es ist sonach Gottes Weisheit nicht nur, sondern eben so sehr auch seine Güte und Barmherzigkeit, die den Schatz seiner göttlichen Menschenrettung vor dem zudringlichen, selbstischen Zugriff des alles Heilige mit seiner Geschäftstüchtigkeit und in seiner Ruhmsucht verunreinigenden und entweihenden homo sapiens, wie er bezeichnenderweise sich selber nennt, bewahrt hat. Und das nur dank jener von uns aus nie aufzuhebenden Disharmonie von Wesen und Erscheinung, in welcher es Gott beliebt hat, uns seinen Schatz eben in irdenen Gefäßen und nicht anders anzubieten, „auf daß die überschwengliche Kraft sei Gottes und nicht von uns,“ wie wiederum Paulus in dankbarer Beugung unter den Gott und Vater Jesu Christi sein kurzes, aber volles Bekenntnis abschließt.

„Nicht uns, Herr, nicht uns gebührt die Ehre!“ Soli Deo gloria! Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, der Welt zum Heil, nur, wenn sie es so auf- und annimmt, wie es uns in dem gekreuzigten und auferstandenen Menschenheiland, diesem irdenen Gottesgefäß, und weiter in der uns äußerlich nicht anders als wie in einem sonstigen Buche überlieferten Heiligen Schrift und auch in der von unsern nicht geringen Mängeln und Schwächen so sehr beeinträchtigten Verkündigung von Gott selber dargeboten wird. Gottes muß eben die Kraft sein und bleiben, soll sie wirklich Kraft sein, Gottes selber, jawohl, und Gottes immer und darum auch nicht einer irgendwie wieder eigenen, selbsttätigen, weltlichen Zwecken dienenden Gemeinde und Kirche. Ja, auch dieser, der Kirche, und dieser in besonderem Maße gilt das Gotteswort vom Schatz in irdenen Gefäßen, da sie, die gewiß von Christus als zu seinem Gefäß auf Erden berufen worden, dies so oft

übersehen und vergessen hat, wie denn diese Versuchung ihr immer aufs Neue droht, das Gefäß, sich selber zu wichtig zu nehmen zum Schaden des ihrer Hut anvertrauten Gotteschatzes, des teuren Evangeliums. Insonderheit soll die evangelische Kirche, schon ihrem sie darauf festlegenden Namen entsprechend, nach außen durchaus ein irden, tönern, unscheinbares, darum auch bei keinem Staat akkreditirtes, weil nicht von seinem Segen lebendes, auch parteipolitisch nicht sich in einem eigenen Zügeln Geltung verschaffen wollendes, sondern nur kraft der Kraft Gottes im Evangelium selber allüberall sauerartig wirkendes Instrument und Gefäß sein und allezeit auch bleiben. Wenn sie ja nur weiß, daß sie einen Schatz hat, und ebenso sehr weiß, was sie an diesem unüberbietbaren Schatz, dieser einen, köstlichen Perle der Botschaft vom Gottesreich für die ganze Welt besitzt! Und schaut, sollte die Kirche auch bei uns noch viel tiefer hinab müssen, nämlich noch mehr und ganz anders von den Gottesleugnern oben und unten als nichtig, als Torheit, als Opium, ja als Schuldige, was sie wohl zu einem guten Teil auch ist, verachtet, gehaßt und verfolgt werden, so würde auch das ganz gewiß mit zum Tragen des Schatzes in irdenen Gefäßen gehören; denn auch solche Drangsal der Kirche Christi wird mithelfen, daß die überschwengliche Kraft sich als Gottes Kraft erweise und nicht als von uns, wie auch unser Apostel in seinem, unfrem heutigen Wort bezeugt, sein Bekenntnis vom Schatz in irdenen Gefäßen damit in ergreifender Weise noch unterstreichend: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um und tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unfrem Leibe, auf daß auch das Leben des Herrn Jesu an unfrem Leibe offenbar werde.“ Diese ganz ungeheure und grellste Disharmonie, ja Dissonanz zwischen dem Gotteschatz Christus dem Herrn in und unter uns und solchem unfrem möglichen Ergehen als wirkliche Christen in einer christuslosen Welt um uns ist göttliche Logik, die sich zu Gottes alleinigem Ruhm und Ehre zu seiner Zeit auflöst, indem dann seine Kraft in schwachen Menschen mächtig ist nicht bloß zum Leben für ihn, was schon wahrlich auch nicht immer uns leicht gemacht ist, sondern auch zum Leiden und Sterben für ihn und sein Reich.

Was ist zu all dem Gefagten noch weiter zu sagen, als immer und immer zu wiederholen: wir tragen solchen Schatz des Evangeliums in irdenen Gefäßen jetzt und immer und überall bis zum Letzten und Äußersten, und das ganz nach dem Willen Gottes, auf daß die Kraft sein sei und nicht uns.

Daß wir Verkündiger wie Hörer der Gottesbotschaft von der Welt einzig möglichen Erlösung in Christo Jesu als ihrem Herrn, auf dessen Wort sie zu hören und zu gehorchen hat, diese göttliche Doppelwahrheit von dem Gotteschatz in irdenen Gefäßen als beides

gleichermaßen wichtig und entscheidend doch nie mehr überhören und außer Acht lassen!

Es hängt davon wahrlich mehr ab, als wir zuerst annehmen möchten, nichts weniger als unser Glaube selber, unser Glaube zu dem Gott, der seine Wege geht und dessen Wege zugegebenermaßen nicht nach Menschenart sind, sondern gar sehr zu unfrem Verwundern, der es aber immer herrlich hinausführt.

Wie überaus tief und wahr, ganz im Geiste unseres biblischen Wortes, ist doch das Lied empfunden, das man darum recht eigentlich das Lied „vom Schatz in irdenen Gefäßen“ nennen könnte:

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie von außen die Sonne verbrannt.
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist Niemand als ihnen nur selber bekannt.
Was Niemand verspüret, was Niemand berührt,
Hat ihre erleuchteten Sinne geziehret,
Und sie zu der göttlichen Würde geführt.

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,
Sie bleiben ohnmächtig und schützen die Welt,
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie haben, die Ärmsten, was ihnen gefällt.
Sie stehen im Leiden und bleiben in Freuden,
Sie schauen ertötet den äußern Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Amen!

Hans Böhringer.

Sören Aabye Kierkegaard.

Am 11. November 1930 sind 75 Jahre verflossen, seit Kierkegaard in dem alten „Frederiks-Hospital“ in Kopenhagen seinen letzten Atemzug tat. In einer Zeit, die bestrebt ist, bei allen möglichen Gelegenheiten große und weniger große Männer zu feiern, hätte es dann vielleicht auch einen guten Sinn, einige Augenblicke bei diesem Todestage zu verweilen. Kierkegaards Bedeutung heute, eben für uns heutige Menschen, ist größer, als sie zu seinen Lebzeiten war oder sein konnte, und sie ist noch immer im Wachsen. Auf dem Hintergrund des Krieges klingen seine ernsten Worte eindringlicher, mahnender und zeitgemäßer als je. Erst jetzt verstehen wir eigentlich die Wahrheit seiner „einzigen These“: „Das Christentum des Neuen Testaments ist gar nicht da!“ und wir spähen erwartungsvoll nach dem Manne, der von Gott den Auftrag, „das Christentum aufs Neue in